Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ (Zeitungs-Preisliste Nr. 6384) erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen **„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“** und **„Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“** und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. **mit** Bestellgeld.

Inserate werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-rc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2417 — **Ahrensburg, Sonnabend, den 29. Dezember 1894** — **17. Jahrgang.**

Hierzu:
„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“,
„Landwirthschaftl. Zentralblatt“
und
Wandkalender für das Jahr 1895

Bestellungen

auf die **„Stormarnsche Zeitung“** für das erste Vierteljahr 1895 bitten wir rechtzeitig bei den Postanstalten aufzugeben, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Preis mit allen Beilagen und einschließlich Bestellgeld 1 Mk. 90 Pfg. vierteljährlich.

Die Invaliditäts- u. Alters-versicherungs-Anstalt für Schleswig-Holstein

hat ihren Verwaltungsbericht für das Jahr 1893 bekannt gegeben. Was die Geschäftsergebnisse betrifft, so beliefen sich die Anträge für Altersrenten auf 1475. Nach Abzug des in den Jahren 1891 und 1892 eingetretenen Rentenabganges von zusammen 723 Empfängern mit einer Jahresrente von 94 318 Mk. blieb insgesammt am 1. Januar 1894 ein Rentenbestand von 7266 Empfängern mit einer Jahresrente von 976 000 Mark. Der gesammte Rentenabgang im Jahre 1893 von 553 Empfängern stellt sich auf 7,7 Prozent der Summe des am 1. Januar 1893 verbliebenen Rentenbestandes und des Rentenbezuges im Jahre 1893. Der Jahresbetrag, der durch Schiedsgerichtsspruch aberkannten Renten stellt sich auf 1293 Mk. Das bereits im Vorjahre bemerkte stärkere Hervortreten des weiblichen Geschlechts beim Rentenzugang zeigt sich insbesonders in den älteren Geburtsjahrgängen von 1809 bis 1821, in welchen der Rentenzugang 78 weibliche Personen gegen 71 desgleichen des männlichen Geschlechts aufweist. Im Wesentlichen ist diese Thatsache wohl darauf zurückzuführen, daß die Kenntniß der maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen in immer weitere Volkskreise dringt, so daß stets neue bereits seit dem Jahre 1891 Rentenberechtigte ihren Anspruch auf Gewährung einer Rente anmelden. Ueber 85 Jahre alte Rentenempfänger waren am 1. Januar 1894 vorhanden ein 94jähriger, je ein 92-, ein 91- und ein 90jähriger und 78 zwischen dem 89. und 85. Jahre Stehende.

Für Invalidenrenten waren insgesammt 784 Anträge zu erledigen. Für 730 Empfänger der Invalidenrente wurde ein Jahresbeitrag von 84 858 Mk. verausgabt. Auch hierbei war das weibliche Geschlecht verhältnißmäßig stärker als das männliche betheiligt. Von der Summe der bis 31. Dezember 1893 überhaupt bewilligten Jahresbeiträge von 98 882 Mk. entfallen auf 657 Empfänger des männlichen Geschlechts 76 706 Mk. und 193 Empfänger des weiblichen 22 176 Mk., im Durchschnitt mithin auf eine männliche Person 117 Mk., auf eine weibliche Person 115 Mk. Die Höhe der durchschnittlichen Jahresrente beträgt 116 Mark. Sie schwankt in den einzelnen Kreisen zwischen 115 Mk. (Apenrade) und 120 Mk. (Altona). Gegen das Vorjahr haben sich die Durchschnittssätze um etwas erhöht, ein Umstand, welcher sich aus der steigenden Zahl der geleisteten Wochenbeiträge erklärt. Ueber die Ursachen der Invalidenrente theilt der Bericht mit, daß sowohl unter den männlichen, wie weiblichen Empfängern die Erkrankungen der Lunge, einschließlich der Lungentuberkulose, den ersten Rang einnimmt: bei den Männern 20,82 und bei den Frauen 3,53 Prozent der Gesammtzahl, was nahezu ein Viertel aller männlichen und ein Sechstel aller weiblichen Rentenempfänger ist. Am stärksten tritt die Lungentuberkulose verhältnißmäßig unter den jüngeren Rentenempfängern hervor.

Das Anstaltsvermögen in Summe von 5 508 004 Mk. ist zu 3 Prozent hypothekarisch, 83 Prozent bei Kreisen, Kommunalverbänden u. s. w. und 14 Prozent in Staats-Anleihen belegt. — Die Verwaltungskosten beliefen sich insgesammt auf 137 167 Mark gegen 128 402 Mark im Vorjahre. Bei Vertheilung des Gesammtbetrages von 137 166 Mark auf die Zahl der auf rund 300 000 Mark veranschlagten versicherten Personen ergeben sich als Verwaltungskosten 45,7 Pfg. (1892: 42,8 Pfg.) pro Kopf. Die Verwaltungsaufwendungen lassen gegenüber dem Vorjahre eine kleine Steigerung erkennen, sie bleiben jedoch auch jetzt noch um mehr als 50 Prozent zurück gegenüber dem Satze, den seinerzeit das Reichsamt des Innern veranschlagt hatte.

Die Kosten der Unfallversicherung.

Von allen sozialpolitischen Gesetzen des Reiches ist es das über die Unfallversicherung der Arbeiter, welches auch von den Arbeitgebern, trotzdem diese sämmtliche Kosten allein tragen müssen, als das unentbehrlichste und beste bezeichnet wird. Welche enormen Kosten dasselbe aber den Arbeitgebern auflegt, ergiebt sich aus der nachstehenden Zusammenstellung: Das Reichsversicherungsamt hat dem Reichstag einen umfassenden Nachweis über die Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften für das Jahr 1893 zugehen lassen, dem wir die nachfolgenden hauptsächlichsten Thatsachen entnehmen. Hundertundzwölf Berufsgenossenschaften waren in dem genannten Jahre in Thätigkeit, welche sich auf 5,190,117 Betriebe mit 17,458,388 Versicherten erstreckte. An Entschädigungsbeträgen wurden 34,173,471 Mark (mehr gegen das Vorjahr 5,167,006 Mark) gezahlt. Die weiteren Ausgaben an Kosten der Unfalluntersuchungen und der Feststellung der Entschädigungen, an Schiedsgerichts- und Unfallverhütungskosten beliefen sich auf 2,318,488 (mehr gegen das Vorjahr 357,883 Mark). In den Reservefonds sind für das Jahr 1893 bis zum 1. August 1894 eingelegt worden 12,285,879 Mark, so daß an effektiven Ausgaben 54,548,615 Mark (mehr gegen das Vorjahr 5,609,010 Mark) sich herausstellen. Ihnen gegenüber stehen 65,974,560 Mark (mehr gegen das Vorjahr 5,870,660 Mark) als Einnahme. Die am Schlusse des Rechnungsjahres verbliebenen Bestände beliefen sich für sämmtliche Berufsgenossenschaften auf 12,356,971 Mark, der Reservefonds auf 100,469,282 Mark (mehr gegen das Vorjahr 15,042,776 Mark. Dazu kommen 646,733 Personen in Reichs-, Staats-, Provinzial- und Kommunalbetrieben mit 3,444,101 M. Entschädigungsbeträgen, 6491 Mark Verwaltungs- und 70,304 Mark Unfalluntersuchungskosten. Zählt man diese Entschädigungsgelder hinzu, so sind insgesammt 38,163,770 Mark, gegen 32,340,177 Mark im Vorjahre für Entschädigungen verausgabt worden. Die Zahl der neuen Unfälle, für welche in dem Rechnungsjahre Entschädigungen festgestellt wurden, betrug 62,729 (mehr gegen das Vorjahr 7075), darunter waren 6336 mit tödtlichem Ausgange (mehr gegen das Vorjahr 425). Die Zahl der hinterlassenen entschädigungsberechtigten Personen betrug 12,763, darunter 4125 Wittwen, 8400 Kinder und 238 Ascedenten. Dauernd völlig erwerbsunfähig blieben 2507 Verunglückte.

Schleswig-Holstein.

§ **Kreis Stormarn.** Bei militärischen Schießübungen waren wiederholt Geschosse auf das Grundstück eines Grundbesitzers hinübergeflogen. Derselbe erhob Klage gegen den durch die Intendantur des ersten Armeekorps vertrete-

---

Sühne.

Novelle von **Konrad Telmann.**

Nachdruck verboten.

15]

(Fortsetzung).

„Ich hatte hier nur mit den Angestellten selber zu verkehren, und die männlichen Glieder unter denselben hatten es bald herausgebracht, daß bei mir jede galante Bemühung vergeblich war, und daß ich als Nichte des allmächtigen Chefs nicht lange würde mit mir spaßen lassen, mochte sie auch wohl fürchten. So ließen sie mich nach den ersten erfolglosen Versuchen in Ruhe, und ich konnte mit meiner Stellung zufrieden sein, that meine Pflicht und hatte die Genugthuung, jede fremde Unterstützung von meiner Mutter abwehren zu dürfen, ohne daß sie selber dabei etwas entbehrte. Dem Onkel und seiner Familie gegenüber zeigte ich mich von so unnahbarem Stolz, daß ich mir auch dort bald meine Position erobert hatte.

So hätte mein Leben nun einen ruhigen und friedlichen Verlauf nehmen können, wäre mir nicht das, was die Menschen meine Schönheit nannten, zum Verderben geworden. Der älteste Sohn meines Oheims, mein Vetter Leo, der bis dahin in England als Volantär in einem großen Geschäftshause fungirt hatte, kehrte ins Vaterhaus zurück, wo er alsbald als Sozius in die Firma aufgenommen werden sollte. Er sah mich und verliebte sich in mich.

Ich erwiderte seine Neigung nicht, hätte ihn diesenfalls auch wohl schwerlich erhört, da ich mir selber sagen konnte, welchen Sturm der Entrüstung, welchen Kampf, welche Zwistigkeiten das Projekt einer Ehe des reichen Leo Weidener mit der Kassiererin seines väterlichen Geschäfts in der Famlie, in allen Fabrikantenkreisen der Stadt hervorrufen würde.

Und ich hätte es nie ertragen, als ein Eindringling betrachtet, überhaupt nur geduldet zu werden. Der Stolz meines Vaters war in mir. Dieser Zwiespalt zwischen Liebe und Selbstbewußtsein blieb mir jedoch erspart. Leo war mir lieb als ein lebefrischer, heiterer und weltgewandter junger Mann, dessen Erzählungen ich gern zuhörte, mit dem ich gern plauderte und lachte, aber ein tieferes Empfinden vermochte er mir nicht nicht einzuflößen, und mein Herz hing nicht an ihm. Ich trug deshalb auch kein Bedenken, ihn zu bitten, durch einen allzu lebhaften und allzu auffälligen Verkehr mit mir den väterlichen Stolz nicht zu überreizen und überhaupt den Schein einer Vertraulichkeit zu erwecken, die in Wahrheit nicht existire. Das nahm er aber nur mit lachendem Gleichmuth auf, bis sein Vater eines Tages ihm und dann auch mir ernstliche Vorstellungen machte, und Leo sich nun hinreißen ließ, dem Vater rund heraus zu erklären, er wollte mich zur Frau, mich oder keine. Das schlug dem Faß vollends den Boden aus. Onkel Lebrecht wüthete, vornehmlich natürlich gegen mich, die als Verführerin dastand, und war auf dem besten Wege, mir meine Stellung zu kündigen und sein Haus zu verbieten, bis ihn meine heilige Versicherung, ich dächte gar nicht daran, Leo zu erhören, liebte ihn nicht und wollte nichts lieber, daß er einer anderen seine Hand reiche, endlich wieder zur Vernunft brachte. Er beschwor mich nun, da ich seine Bundesgenossin sei, ihm in seinen Bestrebungen, Leo zu einer standesgemäßen Verbindung zu bewegen, beizustehen und vor allem demselben durch mein Benehmen schon jede Aussicht mich je besitzen zu können. Das versprach ich ihm und hielt mein Versprechen auch treulich. Vielleicht zu treulich. Denn meine nunmehrige abwehrende Kälte brachte den jungen Mann zur Raserei. Er schwor, mich eher zu tödten, als je einem anderen lassen zu wollen. Daß ich ihn verschmähen konnte, der mich trotz des väterlichen Widerstandes trotz aller Hindernisse, welche die Welt gegen uns aufthürmen möge, zu seinem Weibe machen wollte, begriff er nicht, wollte er nicht glauben, wenn nicht ein anderer ihm im Wege stand, ein anderer, gegen den sich all sein Haß, all sein Rachegelüste richtete. Diesen anderen zu finden war sein eifrigstes Bemühen. Und er fand ihn wirklich, fand ihn in der Person eines der Angestellten, der sich in letzter Zeit um meine Gunst zu bewerben begonnen hatte, und der sich, wie ich nachträglich erfuhr, in der That einredete, mich gewinnen zu können. Gegen diesen jungen Mann, einen braven und ehrenwerthen Charakter, begann Leo nunmehr zu intriguiren; er hatte es sich geradezu in den Kopf gesetzt, ihn zu verderben, es war eine Art Wahnsinn, der ihn dabei beherrschte und dazu stachelte. Er hielt fest daran, daß ich ihm zufallen würde, sobald jener erst beseitigt seien. Und als alle seine Mechinationen dennoch fehl schlugen, griff er nach einem anderen, noch verwerflicheren Mittel: er wollte mir selber einen Makel anhängen, damit mein vermeintlich begünstigter Nebenbuhler von mir abließ, und mich zugleich in eine Nothlage versetzen, in der ich, hilflos, wie ich geworden, meine Arme nach ihm selbst ausstrecken, als willkommene Beute ihm zufallen mußte. Und dann wollte er als mein Retter erscheinen. Es war ein teuflicher Plan, den nur die tollste Raserei verschmähter Liebe ausbrüten konnte, und dieser Plan gelang. Leo hatte die Leitung des Detailverkaufes der Firma sich selber übertragen lassen und auch die Kassenrevision lag ihm ob. Eines Abends erklärte er mir plötzlich, daß meine Berechnung nicht stimmte. Es sei da ein Posten verkauften Sammets mit 75 Mark gebucht worden, während der Werth desselben nach der Meterzahl 105 Mark betrage, ich möge diese auffallende Differenz ausweisen. Ich erschrak, konnte aber an ein Versehen nicht glauben und betrachtete die Eintragung genauer. Es kam mir vor, als sei da in der Rubrik, welche die Zahl der Meter jedes verkauften Postes

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

nen Reichsmilitärfiskus mit dem Antrage, den Reichsmilitärfiskus zu verurtheilen, sich fortan jeder Störung seines Besitzes durch Bewerfen seiner Ländereien mit Geschossen bei Vermeidung einer Strafe zu enthalten. Nachdem das Landgericht die Verurtheilung nach dem Klageantrage ausgesprochen hatte, wies das Ober-Landgericht die Klage wegen Unzulässigkeit des Rechtsweges ab. Das Reichsgericht erkannte diesen Abweisungsgrund nicht an, V. Zivilsenat, Urtheil vom 26. September 1894, und wies die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an das Ober-Landesgericht zurück.

* **Ahrensburg,** 28. Dezember. Die Witterung ist während der Festtage wenig weihnachtlich gewesen, trübe, nebelige Luft, stundenlang herniederrieselnder Regen ließen äußerlich nicht erkennen, daß Weihnacht ins Land gezogen sei. Die feiernde Menschheit sehnte sich förmlich nach etwas Frost und Schnee, von dessen Dasein die Weihnachtsstimmung zum großen Theile nun einmal abhängig zu sein scheint. — Eine öffentliche Bescheerung Bedürftiger fand in diesem Jahre durch den Frauenverein nicht statt, da es an Mitteln dazu fehlte, doch wurde im Stillen mancher, dem es Noth that, bedacht.

—* Das zweite Abonnements-Konzert in „Schadendorffs Hotel", das gestern stattfand, war ebenso zahlreich besucht, wie s. Z. das erste, die hübsch dekorirten Räume des Festlokals waren fast bis zum letzten Platz gefüllt. Die Leistungen der Kapelle des 31. Infanterie-Regiments standen, wie immer, auch diesmal wieder auf der Höhe und fanden den verdienten Beifall. Während des nachfolgenden Balles hatten die vielen Tanzlustigen Mühe, in dem geräumigen Saale Platz zur Ausübung ihrer Kunst zu finden.

— Ueber das gestrige Konzert der Schiffskapelle der „Augusta Victoria" geht uns von geschätzter Seite folgender Bericht zu: „Das uns gebotene Konzert war über Erwarten schön. Das Programm war ja vorher bekannt gegeben, es bot so reiche Abwechselung, daß wir auf alle Einzelheiten nicht eingehen können. Einen bleibenden Eindruck hat wohl auf alle Anwesenden das Largo für Violin-Solo, Harmonium, Harfe und Orchester von Händel gemacht, wozu wohl beitragen mag, daß uns selten ein solcher Hochgenuß geboten wird. Eine recht niedliche Melodie war das von dem Kapellmeister selbst komponierte Wiegenlied, wenn es auch nicht ausschließlich Neues bot, sondern an bekannte Melodien anklang. Am schönsten war wohl das Harfensolo, vorgetragen von Herrn Voß, der Eindruck, den der Vortrag auf die Zuhörer machte, gab sich in der tiefen Stille und der gespannten Aufmerksamkeit kund, die während der Dauer im Saal herrschte. Als Schlußstück wäre vielleicht zweckmäßiger ein lebhafteres gewählt worden, das macht auf die Mehrzahl größeren Eindruck. Nach dem schönen Verlauf wünschen wir dem Wirth wie dem Kapellmeister zum nächsten Konzert ein recht volles Haus." —e—

—* Mit der heutigen Nummer unseres Blattes, der letzten im alten Jahre, lassen wir unsern geehrten Lesern einen hübsch ausgestatteten Wandkalender für 1895 zugehen. Wir knüpfen an diese kleine Gabe den Wunsch, daß dieser Wegweiser durch das neue Jahr unsern werthen Lesern und Freunden recht viele gute Tage anzeigen und daß der neue Zeitabschnitt, den wir beginnen, die Hoffnungen rechtfertigen möge, die auf denselben gesetzt werden.

Kiel, 22. Dezember. Nach soeben veröffentlichtem Jahresbericht der Versicherungs-Anstalt Schleswig-Holstein betrugen am 1. Januar 1894 die Alters- und Invaliden-Renten rund 976 000 Mark. Von dieser Summe entfielen 23 Prozent auf sämmtliche Städte, dagegen 76 Prozent auf das platte Land. Dazu heißt es: Auch jetzt noch ist es der in der Landwirthschaft thätige Theil unserer Bevölkerung, welchem die Wohlthaten des Gesetzes vorzugsweise zu Gute kommen. Der früher als möglich bezeichnete Ausgleich durch Gewährung von Invalidenrenten an die Versicherten in den Städten ist bisher nicht eingetreten.

J. Husum, 26. Dezember. Die Genehmigung einer Schleswig-Holsteinischen Landes-Industrie-Lotterie ist für das Jahr 1895 in Aussicht genommen. Am Sonnabend, den 29. d. Mts., findet im Rathhause zu Flensburg die konstituirende Versammlung des Verwaltungsraths unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Toosbuy statt. Nach dem Statut wird ein Viertel des Reinertrages der Lotterie zur Unterstützung hülfsbedürftiger schleswig-holsteinischer Invaliden und Hinterbliebener von Gefallenen und Invaliden, ein Viertel zur Förderung der statutarischen Zwecke des schleswig-holsteinischen Provinzial-Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger und zwei Viertel zur Hebung von Industrie und Handwerk verwandt werden. Es sollen 15000 Loose ausgegeben werden, die indessen nur in der Provinz Schleswig-Holstein vertrieben werden dürfen.

Kleine Mittheilungen.

— Der Sturm in der Nacht zum Sonntag hatte eine solche Wassermasse in die Krückau getrieben, daß in Elmshorn viele Straßen überschwemmt wurden; fast sämmtliche Keller der Stadt waren voll Wasser gelaufen, ein Theil der Ländereien von Langelohe wurde unter Wasser gesetzt. — Das Wasser der Stör stieg 10 Zentimeter höher wie 1881, überfluthete die Sommerdeiche und setzte eine große Strecke der Störmarsch unter Wasser.

— Das Kirchspiel Segeberg wird vom 1. Januar 1895 ab in drei Bezirke getheilt werden. Der Bezirk Todesfelde scheidet ganz aus und aus dem Rest werden zwei Bezirke, Ost und West, gebildet, die von je einem der beiden Segeberger Geistlichen verwaltet werden. Den Gemeindemitgliedern steht bei Amtshandlungen die Wahl der Geistlichen frei.

— In Nethwischfeld brannte am Sonntag Abend das Gewese des Landmanns Knibbe nieder. Von dem Inventar wurde nichts gerettet, auch verbrannte viel Heu und Stroh, eine Dreschmaschine und ein Hund.

— Der Fabrikbesitzer Westphal in Langenfelde hat auch in diesem Jahre wieder als Weihnachtsgeschenk für jedes Kind seiner Arbeiter, deren er 200 beschäftigt, 10 Mk. gespendet. Außerdem hat er fünf bedürftige Schuhmacher mit einer nennenswerthen Quantität Abfall-Leder aus seiner Lederfabrik beschenkt.

— Ein alter in Amerika lebender schleswig-holsteinischer Kampfgenosse von 1848/51 hat aus Marne im Staate Jowa eine große Eiche nach Friedrichstadt gesandt, die dort in diesen Tagen angelangt und bei dem Denkmal für die bei dem Sturm auf Friedrichstadt Gefallenen gepflanzt worden ist.

— In Tönning feierte am 21. d. Mts. der Bürgermeister Sammann sein 25jähriges Amtsjubiläum, das in der Stadt festlich begangen wurde.

— Die Gemeinde Schiffbek erhält von Neujahr 1895 an einen eigenen Geistlichen, der die Stellung eines Hülfsgeistlichen in der Kirchengemeinde Steinbek einnimmt. Das Gehalt des Geistlichen wird ganz aus Mitteln des Konsistoriums und des Kultusministeriums bestritten.

— In Gaböl bei Nustrup ereignete sich vor wenigen Tagen ein trauriger Unfall. Ein siebenjähriges Mädchen, welches soeben aus der Schule kam, lief zur Mutter, als diese gerade im Begriff stand, einen Gegenstand vom Balken herunterzunehmen. Wie es oft Sitte ist, hatte man am Balken ein Schlachtmesser befestigt, welches die Mutter herunterstieß. Das Messer traf leider das eine Auge des Kindes, welches derart verletzt wurde, daß man den Verlust desselben befürchtet.

— Die freiwillige Feuerwehr in Brunsbüttel erhielt vom Betriebsamt Glückstadt 100 Mark Belohnung für Hülfeleistung am Bahnhofsgebäude zu Brunsbüttelerhafen während drs Orkans im Februar.

— In Kiel ist Landgerichtsrath a. D. Bachmann im Alter von 75 Jahren gestorben. Er ist mehr als 40 Jahre in Kiel thätig gewesen und genoß großes Vertrauen.

Hamburg.

— Der berüchtigte Geldschrankdieb Kröger gen. Steller, der im vor. Jahre mehrere Geldschränke gestohlen hatte, darunter einen, der 25000 Mk. und mehrere Sparkassenbücher enthielt, wurde dieser Tage von der Strafkammer II des Landgerichts zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

— Aufsehen erregt die Einleitung der Disziplinar-Untersuchung gegen den Pastor Glage, der erst im Sommer von Reinbek nach Hamburg berufen wurde. In einer Schrift: „Nothschrei an die Christen auf und unter der Kanzel" wendete er sich gegen eine Rede, die Pastor Rabattu in einer sozialdemokratischen Versammlung gehalten hatte und zwar in recht derben Ausdrücken. Mit der Führung der Untersuchung ist der Senior Behrmann beauftragt.

Deutsches Reich.

Die günstige Entwickelung der Reichseinnahmen, die sich im Laufe des Etatsjahres 1894/95 biser gezeigt hatte, ist auch für den Monat November zu bemerken. Die Isteinnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern hat für die ersten acht Monate des laufenden Etatsjahres 415,8 Mill. oder 31,2 Mill. mehr als im gleichen Zeitraume des Vorjahres ergeben. Von dem Mehr entfallen auf die Zölle 24.9, auf die Zuckersteuer 5,1 Mill. Ueberhaupt haben sämmtliche Verbrauchssteuern bis auf die Brausteuer, die ein Weniger von nahezu 0,2 Millionen erbracht hat, Mehrerträge aufzuweisen. Von den übrigen Einnahmen haben die Börsensteuer 8,2 Millionen, die Loosestempel 1,2 Millionen, die Post- und Telegraphenverwaltung 8,3 und die Eisenbahnverwaltung 0,8 Mill. Mark eingebracht. Es kann nicht ausbleiben, daß diese Entwickelung, falls sie, wie anzunehmen, noch weiter anhält, auch ihren Einfluß auf die Gestaltung und den Abschluß des Reichshaushaltsetats für das kommende Budgetjahr 1895/96 ausüben wird.

Um die Gestellungsbefehle den 1895/96 zur Uebung einzuziehenden Mannschaften des Beurlaubtenstandes so frühzeitig als möglich übermitteln zu können und dadurch den Einzuberufenden Gelegenheit zu geben, ihre Berufsverhältnisse entsprechend zu regeln, wird — vorbehaltlich der endgiltigen Bestimmungen für die Uebungen des Beurlaubtenstandes im Etatsjahr 1895/96 — in dem Armee-Verordnungsblatt eine „Zusammenstellung über den voraussichtlichen Umfang der Uebungen der Reserve und Landwehr im Etatsjahre 1895/96" bekannt gemacht. Danach werden im Etatsjahr 1895/96 zu den Uebungen der Reserve und Landwehr eingezogen: von der Infanterie 122,000 Mann, von den Jägern 2700 Mann, von der Feldartillerie bezw. der Kavallerie 10,000 Mann, von der Fußartillerie 5000 Mann, von den Pionieren 3000 Mann. Diese Truppen haben 14 Tage zu üben. Ferner sind einzuziehen für die Eisenbahnbrigade 900 Mann der Reserve auf 28 Tage und 600 Mann der Landwehr auf 12 Tage, 20 Unteroffiziere der Reserve der Luftschifferabtheilung haben 30 Tage zu üben; für den Train werden insgesammt 5965 Mann eingezogen und zwar 4060 Mann nach Beendigungen der Herbstübungen auf 14 Tage und 905 Mann auf 20 Tage im Mai; endlich sollen zur Bildung von Sanitäts-Detachements auf 12 bezw. 13 Tage 1000 Mann ausgehoben werden. An Ersatzreservisten werden bei jedem Armeekorps 40 zu einer ersten (zehnwöchigen) und 40 zu einer zweiten (sechswöchigen) Uebung behufs Ausbildung im Krankenwartedienst eingezogen.

Ein freisprechendes Urtheil gegen den Redakteur Engels in Ulm macht bedeutendes Aufsehen. Engels, der den Artikel „Von Gottes Gnaden" mit einer scharfen Kritik der Königsberger Kaiserrede verfaßt und in der „Ulmer Zeitung" zuerst veröffentlicht hat, ist vom Ulmer Schwurgericht freigesprochen. Der Redakteur Okle in Konstanz dagegen, der denselben Artikel nur abdruckte, ist vom Schwurgericht zu Konstanz schuldig gesprochen und zu zehn Wochen Gefängniß verurtheilt: seine Revision beim Reichsgericht wurde abgewiesen.

Der Zentralausschuß des Allgemeinen deutschen Musikverbandes war dieser Tage in Berlin zu einer Sitzung versammelt, der im Auftrage der Regierung der Geh. Ober-Reg.-Rath Dr. Seifert aus dem Handelsministerium beiwohnte. Der Musikerstand leidet bekanntlich sehr empfindlich unter der großen Konkurrenz, welche ihm bereitet wird, einmal durch die Militärkapellen, dann durch die sogenannten Beamtenmusiker und endlich durch die Lehrlingskapellen. Neuerdings hat sich nun die Lage der Musiker noch dadurch verschlimmert, daß sie in einzelnen Fällen für versicherungspflichtig erklärt worden sind. Sogar selbstständige Musikdirektoren, die in großen Volksetablissements fest engagirt sind, sind als Arbeitnehmer und klebepflichtig erklärt worden. Für die betreffenden Wirthe erwächst hieraus eine ganz bedeutende Ausgabe. Da nun Militärmusiker und Musiker aus Beamtenkreisen nicht versicherungspflichtig sind, liegt die Gefahr nahe, daß die Wirthe immer mehr geneigt werden, Militär- und Beamtenmusiker zu engagieren, um den Lasten des Klebegesetzes zu ergehen. Im Allgemeinen sprach man sich in der Berathung, den „B. N. N." zu Folge, der Unterordnung unter eine Fachgenossenschaft im Sinne der neuen Regierungsvorlage gegenüber günstig aus, da man davon wenigstens eine Steuerung des Lehrlingsunwesens erhofft, erklärte sich energisch gegen das Alters- und Invaliditätsgesetz und wünschte bei der in Aussicht stehenden Gewerbe-Enquete auch den Musikerstand berücksichtigt zu sehen.

Der Bierboykott in Berlin scheint seinem Abschluß entgegen zu gehen. Am 24. hat eine Besprechung stattgefunden zwischen dem Vorsitzenden des Zentralvereins für Arbeitsnachweis Dr. Freund, dem Bevollmächtigten der Brauereien Generaldirektor Roesicke und dem Vertreter der Arbeiterorganisationen, Reichstagsabgeordneter Paul Singer, die zu einer, in einem Protokoll festgelegten Vereinbarung geführt hat. Die Vereinbarungen lauten dahin, daß mit dem 1. Januar 1895 ein Arbeitsnachweis eingeführt wird, dessen Statut beigelegt ist, daß die Arbeiter, welche im Mai entlassen sind und noch keine Arbeit gefunden haben, mit einem Vorzuge vor den übrigen Arbeitnehmen in die Listen des Arbeitsnachweises eingetragen werden und daß den namentlich bezeichneten ausgeschlossenen 33 Arbeitern die Benutzung des Arbeitsnachweises zugestanden wird, mit der Maßgabe, daß sie nicht in diesetben Brauereien, in welchen sie vor dem 16. Mai beschäftig t

---

enthielt, eine 3 in eine 5 verwandelt worden, ich selbst konnte mich jedoch nicht mehr erinnern, ob von mir. Den Schlüssel zum eisernen Geldschrank, in welchem das Kassabuch verwahrt wurde, besaß Leo Weidener. Ich wurde todtesblaß, aber ich erklärte festen Tones, das hier ein Irrthum vorwalten müsse, was auch der Kassenbestand ergebe, und das eine Feststellung der vorhandenen Bestände an Sammet zu dem Resultat führen müsse, daß damals in der That nur für 75 Mark verkauft worden sei. Leo zuckte die Achseln. Der Kassenbestand beweise gar nichts, da ich ihn jedenfalls mit meinen Eintragungen werde in Uebereinstimmung gehalten haben, die Untersuchung der vorhandenen Bestände an Sammet der hier in Frage kommenden Art solle jedoch unverzüglich vorgenommen werden. Sie erfolgte auch in Wirklichkeit und ergab, daß thatsächlich zwei Meter Sammet mehr fehlten, als in der Einnahme-Rubrik gebucht worden, also unzweifelhaft die 5 und nicht die 3 meiner Eintragung zu Recht bestand. Damit war das Verdikt über mich gesprochen. Wäre ich nun nicht meiner Sache sicher gewesen, nie einen Pfennig mehr oder weniger einkassirt zu haben, als ich ordnungsmäßig gebucht, so hätte ich an einen Irrthum meinerseits glauben und mich zur sofortigen Erstattung der fehlenden 30 Mark bereit erklären können. Schlimmstenfalls würde mich dann die Strafe getroffen haben, meines Postens enthoben zu werden. So aber leugnete ich, mußte ich im Bewußtsein meines guten Rechts leugnen, mehr als 75 Mark von dem Verkäufer empfangen zu haben, und stellte das Anerbieten freiwilliger Wiedererstattung nicht. Da der Verkäufer, eben jener junger Mann, den Leo für seinen bevorzugten Rivalen hielt, sich nicht mehr genau des Vorfalles erinnerte, — die Sache hatte schon vor etwa vierzehn Tagen gespielt, — so konnte seiner Angabe, er glaube in der That nur für 75 Mark verkauft und nur soviel an mich eingezahlt zu haben, wenig Gewicht beigelegt werden und der Befund des Waarenhauses war ausschlaggebend. Um es kurz zu machen: Leo drohte mir mit gerichtlicher Anzeige und das bestärkte mich nur noch in meinem Trotz, keinen Schritt breit nachzugeben. Im Gefühl meiner Schuldlosigkeit wußte ich mich ganz sicher, war ich von meiner Freisprechung von jeder gegen mich erhobenen Anklage fest überzeugt. Ich glaubte auch nicht daran, daß man es wagen würde, sie zu erheben. Wenn Leo in seiner wahnsinnigen Verblendung auch fähig sein mochte, einen derartigen Schurkenstreich zu verüben, — denn daß er selber an eine Verschuldung meinerseits glaubte, war ja undenkbar, — so würde doch der Bruder meiner Mutter sich niemals dazu verstehen.

Ich hatte mich getäuscht, meine Zuversicht wurde schmählich zu Schanden. Mein frommer Onkel hielt es für seine moralische Verpflichtung, wie er mir erklärte, da ich verstockt genug sei, zu leugnen, mich so zu demüthigen, daß ich endlich weich würde, in mich ginge und bereute. Wenn dies Gott wohlgefällige Ziel nicht ohne das Gericht erreicht werden kann, so werde er das Gericht eben anrufen. In Wahrheit mochte er wohl von diesem gegen mich geführten Schlag die beste Einwirknng auf Leo erhoffen, für den ich im Falle einer gerichtlichen Verurtheilung natürlich endgültig abgethan sein mußte; aber ich will gar nicht bezweifeln, daß ihn auch wirklich nebenbei religiöse Motive oder doch solche, die er dafür hielt, zu seiner Härte gegen die Schwestertochter bestimmten, zumal ich ihm als Freigeist von jeher ein Dorn im Auge gewesen war und er einen wohlthätigen Einfluß der Strafe auf mein verwahrlostes und verwildertes Gemüth erhoffen mochte. Zudem glaubte er vielleicht in der That an meine Schuld und mein trotziges Leugnen empörte ihn. Als ich darin fest blieb, weder zu gestehen, noch zu bereuen, obgleich man mir für letzteren Fall Straflosigkeit und Vergebung verhieß, kam es wirklich zu einer gerichtlichen Verhandlung gegen mich. Ich hatte von dem Oheim, nach heftigen Szenen, zu denen es zwischen uns gekommen war, wenigstens soviel erreicht, daß meine Mutter von allen Vorgängen ununterrichtet blieb, das freilich nur, weil sie damals wiederum schwer darniederlag und der Arzt von jeder Aufregung das Schlimmste für sie befürchtete.

Die gerichtliche Verhandlung fand statt und hatte das Resultat, das ich bei klarem Nachdenken mir selber hätte voraussagen müssen. Den Thatsachen gegenüber konnte das Gericht mich nicht freisprechen, so gern es meinen Betheuerungen Glauben geschenkt hätten, so widerwillig die Richter auch meine Verurtheilung aussprachen. Der Stoff fehlte, die Meterzahl war nachträglich richtig gebucht worden, es waren also 30 Mark unterschlagen, daran gab es nichts zu rütteln. Erschwerend war auch der Umstand, daß ich mich eingeständlich in bedrängter Lage befand, zumal in letzter Zeit infolge der Erkrankung meiner Mutter, und doch jede Unterstützung von Seiten meiner Verwandten „aus ruchlosem Starrsinn", wie Onkel Lebrecht vor Gericht erklärte, von der Hand wies; erschwerend nicht minder, daß der einzige, der für mich entlastend auszusagen bemüht war, nach Leos Zeugniß „mein Liebhaber" war, „der möglicherweise mit mir unter einer Decke stecken konnte"; auch daß mich die eigenen Anverwandten, hochangesehene, durch Frömmigkeit und Reichthum gleich hervorragende Persönlichkeiten, für schuldig hielten, fiel nicht wenig ins Gewicht. Trotz alledem verurtheilte mich das Gericht nur zur der geringsten zulässigen Strafe, zu einem Tag Gefängniß. Aber es war doch immerhin eine Verurtheilung, freisprechen konnte man mich nicht. Leo hatte seine Absicht erreicht: ich war gebrandmarkt worden."

Onkel Lebrecht bot mir auch jetzt noch seine Hand. Er erklärte mir, wenn ich jetzt nur Reue und Zerknirschung zeige, wolle er

waren, eingestellt werden. Außerdem sind noch mehrere im versöhnenden Sinne gehaltene Bestimmungen in diese Vereinbarung aufgenommen. Generaldirektor Roesicke sicherte die Erfüllung der Vereinbarungen zu, wenn bis zum 1. Januar 1895 von den zu berufenden Volksversammlungen die Aufhebung des Boykotts beschlossen worden ist.

Der „Köln. Volkszeitung“ geht die Nachricht zu, daß eine durchgreifende Neuorganisation in der allgemeinen Verwaltung Preußens, verbunden mit Ersparnissen, geplant werde. Es handle sich darum, eine Zwischeninstanz fallen zu lassen, den Landrath oder die Regierung, wahrscheinlich aber die letztere. Diese Angelegenheit bilde den Gegenstand von Erwägungen und Berathungen bei den zuständigen Ministerien. Der Plan, die Regierungen aufzuheben, ist schon öfter erörtert worden. Er wäre unseres Erachtens durchführbar. Dagegen erscheint es ganz ausgeschlossen, daß man ohne die Landrathsämter nur mit den Regierungen auskommen könnte. Die letzteren würden alsdann Verwaltungsbezirke unter sich haben, die sie nicht übersehen könnten.

Ausland.

Dänemark.

Im dänischen Folkething weht, seitdem die Uebermacht der radikalen Partei im Hause gebrochen woeden ist, ein friedlicherer und versöhnlicherer Geist. Hiervon zeugen u. A. die in der letzten Sitzung des Folkethings erfolgte Annahme der Regierungsvorlage über die Vermehrung der Wahlbezirke, sowie der dem Präsidenten Claussen ertheilte Auftrag, dem Könige am Jahreswechsel die Glückwünsche des Things darzubringen. Diese offizielle Beglückwünschung des Monarchen zum Jahreswechsel Namens der Volksvertretung war während der gesammten Dauer des langjährigen politischen Konfliktes zwischen Regierung und Volksvertretung in Dänemark unterblieben.

Oesterreich-Ungarn.

Der ungarische Ministerpräsident Dr. Wekerle hat in der ihm vom Kaiser Franz Joseph ertheilten Audienz vom vergangenen Donnerstag gutem Vernehmen nach die Entlassung des ungarischen Gesammtkabinets eingereicht. Der Monarch soll die Demission auch angenommen haben, doch verlautet, das Ministerium Wekerle werde die Geschäfte bis Neujahr noch weiter führen. Die im Zusammenhange mit der allerhöchsten Sanktion der ungarischen Kirchengesetze aufgetauchten Gerüchte, welche schon damals den Rücktritt des Kabinets Wekerle in Aussichten stellten, da dessen Lage trotz aller seiner äußeren Erfolge doch unhaltbar geworden war, würden also jetzt ihre Bestätigung erfahren, im Uebrigen ist aber der Ausgang der neuen Ministerkrisis in Ungarn noch sehr ungewiß.

Italien.

Die Italiener können einen neuen Erfolg ihrer Waffen in Afrika verzeichnen. Nur handelt es sich diesmal nicht um einen militärischen Triumph der Italiener gegenüber den Mahdisten, sondern um einen Waffenerfolg, der über einen den Italiern feindlich gesinnten abyssinischen Häuptling, Namens Batago, errungen wurde. Major Toselli rückte von Massauah aus mit sechs Kompagnien gegen Batagos vor, welcher von den Italiern bei Hatai erreicht und angegriffen wurde. In dem Kampfe erlitten die Truppen Batagos' eine völlige Niederlage, er selber fiel in dem Treffen; die Italiener hatten einen Verlust von 10 Todten und 22 Verwundeten, alles eingeborene Mannschaften.

Asien.

Die erste sowie die zweite japanische Armee waren unausgesetzt thätig und schlugen die Chinesen in mehreren Gefechten. Die zweite Armee rückt seit Anfang dieses Monats nördlich vor, den Feind vor sich hertreibend. Am 18. d. M. nahm eine Division die wichtige Stadt Hai-Ting ohne Widerstand ein, obgleich man erwartete, daß der Feind dort heftigen Widerstand leisten würde. Am 17. und 18. Dezember brachten Kundschafter der zweiten Armee Nachrichten nach Liao-Jang von wichtigen Truppenbewegungen des Feindes, der im Vorrücken zu sein scheine. Es stellte sich jedoch heraus, daß es die auf der Flucht nach der Niederlage bei Hangyang befindliche Armee des Generals Sung war. Am Abend des 18. passirte Sung's Armee das japanische Lager in einer Entfernung von wenigen Meilen. Die Stärke der Chinesen wurde auf 10 000 Mann geschätzt. Am 19. überholte General Ojaka's Brigade den Feind und schritt zum Angriff. Die Chinesen nahmen Stellung bei dem Dorfe Kung-Bassi. Es entspann sich ein heftiges Gefecht. Mittlerweile vereinigte sich die Armee des Generals Oschima mit der des Generals Ojaka. General Sung leistete tapferen Widerstand gegen die vereinigten Streitkräfte der Japaner, die aus 4 Regimentern Infanterie, 5 Batterien und anderen Truppengattungen bestanden. Die japanische Artillerie bewährte sich vorzüglich. Die Wirkung ihrer Geschosse war vernichtend, die Infanterie machte einen großartigen Angriff, der die chinesischen Linien durchbrach und zersprengte. Die Chinesen sammelten sich jedoch wieder und unterhielten ein fortwährendes Feuer. Dreimal wiederholten die Japaner ihren Angriff, mit Todesverachtung Mann gegen Mann kämpfend. Das Handgemenge währte 7 Stunden. Schließlich wankte der Feind und befand sich bald in voller Flucht nach Jingkog. Der Sieg war ein vollständiger. Die Japaner besetzten Kung-Bassi und erfochten ansehnliche Beute. Der Verlust der Chinesen beläuft sich auf 500 Todte und Verwundete. Auch die Japaner erlitten schwere Verluste, die in Ziffern noch nicht festgestellt sind.

Die Sturmfluth vom 22. Dezember.

Der Sonntag vor dem Weihnachtsfeste hat vielen Anwohnern der Nordsee und ihres Flußgebietes nicht allein eine sehr unliebsame Ueberraschung sondern auch großen Schaden gebracht. Schon am Sonnabend hatte ein ziemlich stürmischer Südwest geweht, begleitet von Regen; in der Nacht verstärkte sich derselbe zum Sturm und ging gleichzeitig nach Nordwest herum. Hierdurch waren namentlich im Elbgebiet die Vorbedingungen für eine Hochfluth gegeben, die dann auch, da der Wind gegen Morgen zu orkanartiger Stärke anwuchs, nicht lange auf sich warten ließ. Im Hamburger Hafen und auf der freien Elbe gingen die Wellen meterhoch, kleine Fahrzeuge konnten sich auf dem Wasser nicht halten, viele beladene Schuten liefen voll und sanken. Der Druck des Sturmes auf das Wasser war so stark, daß der Eintritt der Elbe sich gar nicht bemerkbar machte. Die Allarmkanonen kündeten fortdauernd starkes Steigen des Wassers an und dies erreichte denn auch in Hamburg die Höhe von 17 Fuß 11 Zoll, stieg also fast ebenso hoch, wie bei der großen Fluth im Oktober 1881.

Das unvermuthet und schnell eintretende Ereigniß traf die Bewohner der niedrig gelegenen Stadttheile Hamburgs ganz unvorbereitet und richtete um so größeren Schaden an, als des Sonntags wegen auf den Lägern keine Arbeiter anwesend waren. Auch in den Kellerwohnungen trat die Fluth so überraschend auf, daß theilweise sogar die Bewohner Mühe hatten, sich zu retten, in den überschwemmten Kellern schwammen Hausrath und Waaren herum und vieles wurde beschädigt und vernichtet. Manchem kleinen Geschäftsmanne wurde großer Schaden zugefügt und die Verluste, die auf den größeren Lägern entstanden sind, sind ganz enorm.

Die Thätigkeit der Feuerwehr wurde mit allen zu Gebote stehenden Spritzen zum Auspumpen des in die Keller eingedrungenen Wassers, von Vormittags gegen 11 Uhr bis spät in die Nacht hinein ununterbrochen in Anspruch genommen. Hauptsächlich wurde die Hülfe der Feuerwehr Kellerinhabern in der Brauerstraße, am Nödingsmarkt, in der Brandstwiete, Reimerstwiete, Königstraße und Große Bleichen, Alterwall, Colonnaden, Kleine und Große Reichenstraße, Lembkentwiete, Grimm, Heiligengeistkirchhof, Hermannstraße, Bleichenbrücke, Brotschrangen, Dovenfleet, Steintwiete, Catharinenstraße, Brookthorquai u. s. w. angerufen.

Gleichwie in Hamburg hat auch in Altona der in der Nacht zum Sonntag losbrechende Sturm sehr beträchtlichen Schaden angerichtet. Zunächst aus Südwest blasend, drehte der Sturm gegen Morgen nach Nordwest. Die bereits sehr hoch gehenden Wassermassen wurden mit großer Gewalt in den Altonaer Hafen hineingetrieben. Das Wasser stieg mit unheimlicher Geschwindigkeit. Die Bewohner der Hafengegend, besonders die der großen Elbstraße und des Fischmarktes gingen eiligst daran, sich gegen die drohende Wassersgefahr zu sichern. Gar bald erwies sich jedoch dieses Bemühen als fast vergeblich. Das Wasser stieg immer mehr, so daß schließlich gegen 11½ Uhr auch die Sicherungen überspült waren. Das Wasser trat überall mehrere Fuß hoch auf die Straße. Von der „Neuen Aufahrt“ bis zum Fischmarkt war das Wasser fußhoch über das Ufer getreten und füllte die Keller. Ohne Ausnahme haben die Keller der Nordseite der Großen Elbstraße schweren Wasserschaden gehabt. Doch auch die an der Südseite stehenden Speicherkeller wurden theils durch die Fluth, theils durch Drängwasser, das überhaupt viel Schaden angerichtet hat, überschwemmt. So haben z. B. die Arbeiter der neu erbauten Lange'schen Dampfmühle nur dadurch, daß sie durch etwa 100 Sack Mehl die Fenster verstopften, verhindert, daß das Wasser den Keller und Maschinenraum völlig überschwemmte. In dem Hause Nr. 99 der Gr. Elbstraße, wo das Wasser den Keller anfüllte, sprengte es durch seinen enormen Druck die Decke und sperrte dadurch den Weg zur Etage. — Eine Anzahl beladener Schuten lief voll Wasser; die Güter sind natürlich verloren oder stark beschädigt. Gegen 12½ Uhr erreichte das Wasser den höchsten Stand. Es stieg bedeutend höher wie bei der Hochfluth im Jahre 1881. Der Elbstrom bot unter den vorliegenden Verhältnissen ein völlig ungewohntes Bild. Die gewaltigen Wassermassen hatten den Stand des Wassers natürlich so sehr verändert, daß die Breite des Stromes eine überaus große war. Die Inseln sowohl wie das Vorland der gegenüber liegenden Ufer waren bis weit über Teufelsbrück hinaus überschwemmt. — Um 11 Uhr Vormittags wurde von Wilhelmsburg ein Deichbruch gemeldet. Etwas oberhalb der großen Harburger Elbbrücke befindet sich auf der Wilhelmsburger Seite eine kleine Schleuse im Deiche. Trotzdem sie nun erst vor etwa 10 Jahren erbaut ist, muß sie auf bisher unaufgeklärte Weise defekt geworden sein. Das Wasser schoß in Manneshöhe über die Schleuse an der Innenseite des Deiches hervor und überschwemmte bald die in der Nähe belegenen Ländereien. Der Wasserstrahl hatte bereits solche Gewalt, daß hineingeworfene Sandsäcke weit fortgeschleudert wurden. Erst am Nachmittage gelang es unter unsäglicher Mühe von der Elbseite Sandsäcke vor die Schleusenöffnung zu werfen, wodurch das Wasser zurückgehalten und ein unabsehbares Unglück verhütet wurde.

Aus Amsterdam wird berichtet: Der Sturm in der Nacht zum Sonntag zerstörte in Scheveningen ein Drittel der dortigen Schiffe; alle Fischerboote lagen am Strande, vierzig davon sind gänzlich zerstört. Der Schaden ist außerordentlich groß. In Egmond ist die ganze Fischerflottille vernichtet. Ueberall an der Nordküste ist der Strand in der Breite von 14—20 Metern hinweggespült. Der Hafen von Vlissingen hat schwer durch die Fluth gelitten. Der Postdampfer „Prinzeß Elisabeth“ traf beschädigt ein. Bei Egmond scheiterte eine deutsche Bark und ging völlig in Trümmer; von der 17 Personen starken Bemannung wurden 7 gerettet, 5 ertranken, die übrigen werden vermißt. Die schwedische Bark „Johan Fough“ strandete bei Vliehorst; die Bemannung ist noch an Bord; ein Rettungsboot suchte mehrere Male vergeblich das Schiff zu erreichen. Bei Schiermonnikoog strandete ein deutscher Dampfer, dessen Mannschaft gerettet ist.

Mannigfaltiges.

Hohe Vorgesetzte werden in der Armee mit Hurrah begrüßt. Welch' zweifelhafte Ehrung in dieser Begrüßung liegt, erzählt General Wille in seinen eben erschienenen Erinnerungen an den dänischen Feldzug. Unser Hurrah stammt von dem Türkischen Uràh, der Befehlform des Zeitwortes Urmak gleich tödten und heißt somit: Tödte sie, schlag sie todt. Die Janitscharen bedienten sich zuerst dieses Zurufs, wenn sie, in Schlachtordnung aufgestellt, die vor der Front erscheinenden Paschas begrüßten, um diesen so — durch die Blume — anzudeuten, wie angenehm es ihnen sein würde, die gegenüberstehenden Feinde baldmöglichst in ein besseres Jenseits befördert zu sehen. Die Russen, die den wahren und für sie selbst kaum erwünschten Sinn des Urahgeschreis nicht kannten, nahmen es als Begrüßung schlechtweg an: von ihnen verbreitete es sich rasch weiter. „Ob es indes“, meint der humorvolle General, „empfehlenswerth oder nur statthaft ist, hohe Vorgesetzte bei feierlichen Gelegenheiten mit dem Ruf: „Schlagt sie todt!“ willkommen zu heißen, erscheint immerhin fraglich; die Besichtigenden 2c. werden ja gewiß mitunter von vielen meilenweit weggewünscht — aber doch nicht auf die Weise.“ Das Hurrahgeschrei hat sich bekanntlich auch „im Zivil“ bei gewissen Gelegenheiten eingebürgert; wie wäre es denn, wenn auf Grund dieser Auslegung sich seiner einmal ein findiger Staatsanwalt annähme?“ Es läge sonst die Befürchtung nahe, daß der hochverrätherische Ruf sich noch mehr einbürgert.

Der Reichtagsabgeordnete Dr. Sigl, bekanntlich einer der verbissendsten Preußenhasser, bemerkt in seinem Münchener Blatte zur Nachricht, daß das zur Reichstags-Eröffnungs-Kneiperei getrunkene Bier (12 Hektoliter) von der Münchener Löwenbrauerei spendirt war, folgendes: Das ist recht liebenswürdig von der Löwenbrauerei! Aber welchen Grund und Anlaß hatte sie, so splendid zu sein? Dankbar dafür werden die Reichs-Preußen, z. B. bei einer Biersteuerberathung, sicherlich nicht sein. Sie trinken unser Bier, wo sie's kriegen, besonders wenn es gut ist; aber sie besteuern es auch, so gut sie können, ohne Ansehen der Kommerzienräthe der Löwenbrauerei; denn was der Preuß hat, das behält er, was er dazu kriegen kann, das nimmt er und wenn noch mehr zu kriegen in Aussicht ist, so nimmt er es auch. Der Preuß nimmt alles.

Verantwortlich für die Redaktion,
Druck und Verlag:
Ernst Ziese in Ahrensburg.

mich trotz alledem auf meinen Posten belassen, seine Hand nicht von mir abziehen, mich nicht versinken lassen. Ich aber stieß seine Hand, obschon er es ehrlich meinen mochte, mit Entrüstung zurück, denn das Unrecht, das mir angethan worden, Schmach und Scham erbitterten mich, und schwor ihm, lieber zu verhungern, als je wieder einen Fuß über seines Hauses Schwelle zu setzen.

(Fortsetzung folgt).

Mannigfaltiges.

Eine traurige Brandkatastrophe melden Wiener Blätter aus Brixen vom 20. ds. Mts. Wer jemals am Eisackflusse über Berg und Thal gewandert ist, kennt das freundliche Dorf Velthurns, welches acht Kilometer südwestlich von Brixen einen Vorsprung des Mittelgebirges beherrscht. Im Sommer ist es das Ziel vieler Touristen; man hat von oben einen herrlichen Ausblick auf den Schlern im Süden, die Dolomiten im Osten und den Hochseiler im Norden. Dieses liebliche Dörfchen ist in der vergangenen Nacht der Schauplatz eines schrecklichen Brandunglückes gewesen. Zwischen 10 und 11 Uhr entstand in dem einschichtigen Hause des Dorfschmiedes, offenbar in der Werkstatt, ein Feuer. Die Dorfbewohner lagen bereits in tiefem Schlafe, sodaß die Flammen erst bemerkt wurden, als sie weit um sich gegriffen hatten. Im rückwärtigen Theile des Hauses hatten sich frühzeitig der Schmied, seine Frau, deren drei Kinder und die Magd zur Ruhe begeben. Alle diese sechs Personen wurden das Opfer der Flammen. — Sie waren wahrscheinlich alle schon erstickt, als die ersten hülfsbereiten Personen auf der Unglücksstätte erschienen. Nachdem das Feuer ausgebrannt war, zog man sechs verkohlte Leichen aus den Trümmern.

Die des Lesens unkundigen Dorfbewohner im Innern des russischen Reiches haben sich bekanntermaßen wiederholentlich allerlei Märchen von boshaften Scherzbolden aufbinden lassen, woraus dann später oft Mißverständnisse zwischen Volk und Verwaltung, ja selbst Unruhen entstanden sind. Neuerdings ist den Bauern im Gebiete der Donschen Kosaken die Ueberzeugung beigebracht worden, daß in Folge des jüngst publizirten Manifestes des Kaisers Nikolai II. einem jeden russischen Unterthan das Recht verliehen, seine Schulden nicht zu bezahlen, ganz einerlei ob dieselben nun bei Kreisinstitutionen oder bei Privatleuten kontrahirt worden sind. Es wird nicht wenig Mühe kosten, die „Dorfwilden“ von dem wahren Inhalt des kaiserlichen Manifestes zu unterrichten, ohne neues Mißtrauen gegen die Polizeibehörden hervorzurufen.

Ein heiteres Soldatenstückchen wird der „Berl. Börs.-Ztg.“ aus einem kleinen Garnisonstädtchen erzählt: Brigadegeneral H ist zur Regimentsbesichtigung eingetroffen, nach deren Schluß er den Offizieren seine volle Befriedigung über die gute Haltung der Truppen 2c. ausspricht, zugleich aber hervorhebt, daß die Herren Kompagnieführer ja nicht die immense Wichtigkeit des „inneren Dienstes“ aus den Augen lassen möchten. „Der innere Dienst“, meine Herren, das ist die Hauptsache! Herr Hauptmann von Knöchert, bitte, lassen Sie einmal Ihre Kompagnie vortreten. Schön, wie heißt der Mann dort, der dritte im ersten Glied? Lehmann, Herr General. Was hat der Mann an, Socken oder Fußlappen? — Bedaure, Herr General. — Ja, sehen Sie, meine Herren, da haben wir's, Sie achten nicht genug auf den „inneren Dienst“. Es ist für die Marschtüchtigkeit einer Truppe von der größten Wichtigkeit, daß jeder Kompagnieführer weiß, was jeder einzelne Mann seiner Kompagnie an den Füßen hat. Bitte, diese Mahnung für die Zukunft beachten zu wollen. Adieu, meine Herren. — Im nächsten Jahre abermalige Besichtigung des Regiments durch General H., dessen Ansichten vom „inneren Dienst“ bei dem Offizierkorps nur sehr getheilte Zustimmung gefunden haben. Alles läuft wieder gut ab. Bei der Kritik aber kommt der alte Herr auf sein Steckenpferd zurück: Herr Hauptmann von Lippwitz, bitte, Ihre Kompagnie auseinanderzuziehen. Der fünfte Mann im zweiten Gliede vortreten! Wie heißt der Mann, Herr Hauptmann von Lippwitz? — Lehmann, Herr General! — Was hat er an, Socken oder Fußlappen? — Fußlappen, Herr General! — Schön, ausziehen, Lehmann! — Lehmann entledigte sich eines Stiefels und ein reglementsmäßiger Fußlappen kommt zum Vorschein. Der vierte Mann im dritten Gliede, der achte im ersten, vortreten! Wie heißen die Leute, Hauptmann von Lippwitz? Meyer und Schultze, Herr General! — Was haben sie an? Meier Socken, Schultze Fußlappen, Herr General! — Gut, Meyer, Schultze, Stiefel ausziehen. . . . . Meyer und Schultze ziehen a tempo die Lederhülle von einem Fuße und bei Meyer präsentiren sich die avisirten Socken, bei Schultze die obligaten Fußlappen. — Allgemeines Staunen ringsum, der gerührte General erschöpft sich, dem „Meister des inneren Dienstes“, Hauptmann von Lippwitz, gegenüber in Lobsprüchen und dunkeln Andeutungen von großartigen Avancements-Aussichten. Nachdem er sich verabschiedet hat, fällt alles über den glücklichen Lippwitz her. Zum Teufel, Kamerad, Sie haben sich doch Ihr Lebtag noch niemals so pyramidal gewissenhaft in Ihre Kompagnie vertieft, wie haben Sie's nur angestellt, daß alles so genau gestimmt hat? Sehr einfach, Kinder, ich habe Kompagnie gestern in der Kaserne antreten lassen und den Kerls gesagt: Ihr zieht mir morgen alle auf einen Fuß Socken, auf den anderen Fußlappen an und wer vor die Front gerufen wird, paßt auf, ob ich Socken oder Fußlappen sage und präsentirt hinterher das entsprechende Bein! Daß Ihr verfluchten Kerls mir aber aufpaßt, sonst geht Ihr übermorgen auf drei Tage in den Kasten! Na, die Kerls haben aufgepaßt und so bin ich mit dem Alten brillant fertig geworden.

Nachstehendes Inserat befindet sich in Nr. 147 des amtlichen „Friedeberger Kreisblattes“: „Ich bin willens, mich mit Herrn Kühl in Wildenow zu verheirathen, aber in keiner Gütergemeinschaft mit ihm zu leben, da sämmtliche Sachen, selbst der Trau-Anzug, mir gehören und ich auch für keine Kosten aufkomme. Ich heirathe Herrn Kühl nur, um einen Mann zu bekommen. Alwine Preuß-Hammelstall.“

*** Die „Berliner Gerichts-Zeitung“, über die wir schon in einer der letzten Nummern berichteten, hat sich seit langen Jahren als ein ebenso nützliches, wie interessantes Blatt erwiesen. In knapper Form, die sorgsam vermeidet, die kostbare Zeit der Leser unnütz in Anspruch zu nehmen, berichtet die Zeitung über die neuen Reichs- und Landesgesetze, über interessante Kriminal- und Zivilprozesse des In- und Auslandes, erklärt sie die beachtenswerthen neuesten Entscheidungen des Reichsgerichts, Kammergerichts und Oberverwaltungsgerichts u. s. w., und ertheilt sie im Briefkasten durch die Redaktion, zu der hervorragende Juristen gehören, kostenfreien, eingehenden Rath in schwierigen Rechtsfragen. Pikant ist die politische Rundschau aus der Feder eines der beliebtesten Berliner Publizisten, nicht weniger interessant die Chronik Berliner Tages-Ereignisse und vieles Andere des reichen Inhalts, welcher die Zeitung nicht nur in Berlin und Umgebung, sondern auch in allen Provinzen in vielen Familien unentbehrlich gemacht hat. Wir fügen für solche Leser, die das Blatt noch nicht kennen, aber von seiner Nützlichkeit sich überzeugen wollen, noch an, daß auf die im 43. Jahrgang erscheinende „Berliner Gerichts-Zeitung“ unter Nr. 908 der Post-Zeitungs-Preisliste für 2 Mk. 50 Pf. bei jeder deutschen Postanstalt kann abonnirt werden.

Vom Raucher dem Freunde empfohlen, wird **Holländ. Tabak 10** Pfd. fco. **8** Mk. täglich bei **B. Becker** in **Seesen** a. H. nachbestellt. (Notariell erwiesen).

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

[4]

Standesamts-Nachrichten von Alt-Rahlstedt.

Monat November.

Geboren:

Am 3. Tochter dem Arbeiter H. J. F. Wollberg zu Alt-Rahlstedt. Unehel. Kind männl. Geschlechts zu Stapelfeld. Tochter dem Arbeiter H. C. Meier zu Alt-Rahlstedt. 4. Sohn dem Zimmermann H. M. Schönfeld zu Hinschenfelde. 8. Tochter dem Arbeiter H. F. A. Binder zu Hinschenfelde. 9. Tochter dem Zimmermeister E. K. F. Krüger zu Hinschenfelde. 10. Sohn dem Bahnarbeiter C. Steffens zu Alt-Rahlstedt. 15. Sohn dem Arbeiter J. F. J. Bartels zu Hinschenfelde. Sohn dem Hufner H. A. B. Hildebrandt zu Stapelfeld. 16. Sohn dem Arbeiter P. H. C. Becker zu Hinschenfelde. Tochter dem Schmied H. W. Muus zu Hinschenfelde. 18. Sohn dem Arbeiter J. H. G. Stamer zu Hinschenfelde. 21. Sohn dem Arbeiter K. F. W. Bartheld zu Hinschenfelde. 22. Tochter dem Arbeiter J. H. C. Appel zu Hinschenfelde. 24. Tochter dem Arbeiter J. H. Timm zu Hinschenfelde. Unehel. Kind männl. Geschlechts zu Lohe. 25. Tochter dem Arbeiter H. H. W. Tange zu Alt-Rahlstedt. Tochter dem Arbeiter J. H. Wagner zu Tonndorf. 27. Unehel. Kind weibl. Geschlechts zu Alt-Rahlstedt. Tochter dem Schneider A. F. W. Freiberg zu Hinschenfelde. 28. Sohn dem Musikus H. J. H. Burmester zu Stapelfeld.

Aufgeboten:

Am 7. Arbeiter H. H. A. Peemöller zu Tonndorf mit Dienstmagd M. W. E. Herwig daselbst. 8. Arbeiter J. H. P. Brügmann zu Hinschenfelde mit Dienstmagd A. C. M. Dwinger zu Wandsbek. 13. Schlachter A. A. C. Stark aus Meiendorf mit Helene Schröder zu Alt-Rahlstedt. 17. Zimmermann F. H. Gerken zu Ahrensburg mit Dienstmagd C. C. Soltau zu Neu-Rahlstedt. 21. Arbeiter H. F. J. Wilken zu Hinschenfelde mit Dienstmagd M. Willhöft daselbst. 21. Dienstknecht F. M. Barteleit zu Alt-Rahlstedt mit Dienstmagd C. W. C. Dührkopp zu Lohe. 25. Arbeiter M. J. H. Pantelmann zu Hinschenfelde mit Fabrikarbeiterin D. S. Schultz das. 25. Heizer H. B. A. Kämper zu Farmsen mit Dienstmagd F. D. M. Näfken zu Hinschenfelde. 27. Lohgerber H. E. Röper zu Hinschenfelde mit Arbeiterin M. B. M. Behn daselbst.

Verehelicht:

Am 4. Dienstknecht C. H. Reders zu Hinschenfelde mit Dienstmagd M. D. A. Grim das. 16. Hufner R. Seeler zu Stellau mit K. B. Rüter daselbst. 17. Arbeiter H. Klevenow zu Wandsbek mit Plätterin M. A. C. Timm zu Hinschenfelde. 17. Schuhmacher H. C. H. Waschmann zu Lohe mit Schankmamsell M. M. Schröder das. 18. Arbeiter F. E. H. Otto zu Jenfeld mit Dienstmagd A. H. Franck zu Barsbüttel. 25. Arbeiter H. H. A. Peemöller zu Tonndorf mit Dienstmagd M. W. E. Herwig daselbst.

Gestorben:

Am 3. H. A. Naefken zu Hinschenfelde, 5 J. 1 Mt. 14 Tg. 7. F. T. Naefken das., 3 J. 10 Mt. 20 Tg. 9. L. E. Naefken das., 2 J. 6 Mt. 1 Tg. 8. Todtgeb. Tochter dem Arbeiter A. A. Wandel das. 10. Todtgeb. Tochter dem Arbeiter E. C. P. Bruhns zu Jenfeld. 11. Altentheiler J. H. J. Buck zu Stellau, 64 J. 4 Mt. 22 Tg. 14. Arbeiter H. H. P. Westphal zu Jenfeld, 82 J. 7 Mt. 9 Tg. 15. Ehefrau H. A. E. Konow, geb. Schmidt zu Hinschenfelde, 46 J. 27 Tg. 17. Stationsbeamte C. H. Saalmann zu Alt-Rahlstedt, 48 J. 5 Mt. 18 Tg. 19. Altentheilerin A. F. L. Ruge zu Stapelfeld, 62 J. 1 Mt. 5 Tg. 19. M. A. E. Meyer zu Hinschenfelde, 3 J. 10 Mt. 5 Tg. 21. Arbeiter J. F. Schott zu Hinschenfelde, 51 J. 8 Mt. 17 Tg. 25. F. E. J. Hinsch zu Hinschenfelde, 3 Mt. 10 Tg. 27. Todtgeb. Tochter dem Küper C. L. Brückner zu Hinschenfelde. 30. Todtgeb. Sohn dem Arbeiter P. Jansen zu Braak.

Anzeigen.

Die Verlobung ihrer Tochter **Caroline** mit Herrn **Johs. Davids** beehren sich ergebenst anzuzeigen
Langelohe, im December 1894.

H. Rathje u. Frau.

Caroline Rathje
Johannes Davids
Verlobte.

Langelohe z. Z. Gr. Borstel — **Hamburg** St. Pauli.

Weihnachten 1894.

Holzauktion.

Am
Mittwoch, d. 2. Januar 1895
werden im Forstrevier **Hagen** folgende Holzeffekten als:

ca. 220 m Buchen-Kluft- und Knüppelholz
ca. 80 Haufen Buchenbusch

unter den im Termin zu verlesenden Bedingungen öffentl. meistbietend verkauft

Anfang der Auktion:
Vormittags 10 Uhr

Versammlungsort:
Brandstelle.

Ahrensburg, 21. Dezember 1894.

Gröpper,
Gutsinspektor.

Vorzüglich gerathenes Bock-Bier

empfiehlt die

Ahrensburger Brauerei
C. O. Wolfram.

Bauverein-Ahrensburg.

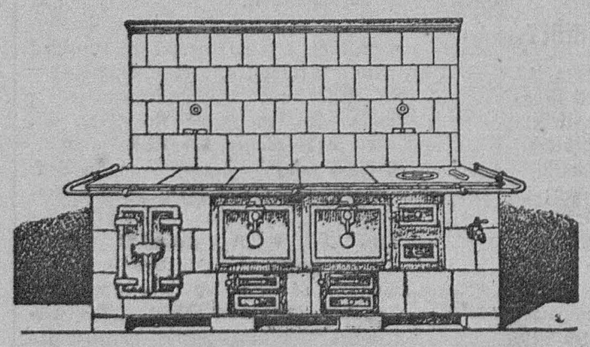
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Bilanz-Conto:

Aktiva			Passiva		
An Grundstück-Conto	22,165	41	An Mitglieder-Conto	17,000	00
„ Kassa-Conto	1834	59	„ Hypotheken-Conto	7000	00
	Mk. 24,000	00		Mk. 24,000	00

Ahrensburg, den 8. Februar 1894.

Der Vorstand. E. Ziese. C. H. Barckmann. C. H. Schacht.
Der Aufsichtsrath. J. C. F. Oewerdiek. H. Griesenberg.



J. Fr. Wolf, Töpfermeister,
Ahrensburg,
empfiehlt sich zur **Anfertigung, Reinigung** und **Reparatur** von

englischen Herden u. Oefen

in allen Farben und Konstruktionen.

Aufsehen erregende Futterpflanzen

für Sand-, Geröll- und unfruchtbare Böden!

Verbesserte Waldplatterbse, Setzling.

Lathyrus sylvestris Wagneri.

Verbesserte Waldplatterbse

Siehe Bericht in Nr. 2412 dieser Zeitung.
1 Kilo Mk. 14.— 100 Gramm 1,75.
Setzlinge 1000 Stück Mk. 9.— 100 Stück Mk. 1,20.

Polygonum sachalinense.

Riesenknöterich
von der Insel Sachalin.

Auf die Bedeutung als Futterpflanze für kiesigen und unfruchtbarem Boden hat der **„Deutsche Reichs- und Königlich Preußische Staats-Anzeiger"** wiederholt hingewiesen.

Fabelhafte Vegetationskraft!
Riesige Futtererträge!

Importirte frische Saat, 1 Kilo Mk. 40.—, 100 Gramm Mk. 5.—, 20 Gramm Mk. 1.40.

Bestellungen
schon jetzt erbeten.

Nonne & Hoepker,
Ahrensburg.

Ahrensburger Butter- & Delikatessen-Lager

empfiehlt

feinste Meierei-Butter zu billigsten Tagespreisen, Bauernbutter a Pfd. 1 M., Margarine von 60 Pf. an, Schmalz von 60 Pf. an, verschiedene Sorten Käse, sowie Kaiser-Käse, Burg-Käse, Limburger Käse, Holländer Käse, Harzer Käse. Gekochten Schinken, Schinken-Rollade, Zungen-Wurst und diverse andere Fleischwaaren.

Soeben frisch eingetroffen: feiner Magdeburger Sauerkohl, Salzgurken und Pfeffergurken, verschiedene Sorten Cakes und Chokoladen, rohen u. gebrannten Kaffee, Thee, frische Eier.

Täglich: Frische Knackwürste.

Bewährtes diätetisches Getränk bei Darm-Katarrhen und Verdauungsstörungen.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao

Als tägliches Getränk an Stelle von Thee und Kaffee.

Dasselbe zeichnet sich durch **Wohlgeschmack, Nährgehalt** und **leichte Verdaulichkeit** hervorragend aus.

Mit **Milch** gekocht hat **Dr. Michaelis' Eicel-Cacao** keine verstopfende Wirkung und wirkt ebenso anregend wie kräftigend. Besonders empfehlenswerth für Kinder, sowie für Personen mit geschwächten Verdauungsorganen.

Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck in Köln a. Rh.
Vorräthig in allen Apotheken und Droguengeschäften.

In Büchsen von 1/2 Ko. à M. 2.50, 1/4 Ko. à M. 1.30, Probebüchsen à M. 0.50.

Kohlen-Niederlage.

Hopfenkarre, Ahrensburgerstraße halten **prima gesiebte englische**

Nusskohlen

zu billigen Preisen zum Verkauf.

Franz Tiemann & Co.
Wandsbeck.

Hambg. Schlachthaus-Dung

sowie **Pferde-Dünger,** (Stroh- u. Torfstreu) liefere **jedes Quantum frei Bahn u. Wasser. John Hilbert, Hamburg, Neuer Pferdemarkt 16.**

Atelier für künstliche Zähne.

W. Rickert,
Zahnartist,
Oldesloe. Besthornstr. Nr. 1.
Zahnausziehen auch schmerzlos.

Geschäftsbücher aller Art

empfiehlt
Ahrensburg. *E. Ziese.*

H. Schmidt

prakt. Zahn-Arzt
Oldesloe. Segebergerstrasse. 1.
Sprechzeit:
9—5 Uhr. Sonntags 9—11 Uhr.

Gratulations- und Neujahrs-Karten

in neuen Mustern
empfiehlt
Ernst Ziese, Ahrensburg.

„Stadt Hamburg"

Ahrensburg.

Am Neujahrstage, 1. Januar 1895:

Grosser Ball

wozu freundlichst einladet

J. Spiering.

Viehmärkte.

Hamburg, 24. Dezember. 1894.

Dem heutigen Markte auf dem Heiligengeistfelde waren angetrieben im Ganzen 1097 Stück Rindvieh und 733 Schafe. Es wurden gezahlt für 100 Pfd. Schlachtgewicht:

1. Qualität, Ochsen und Quenen	66 Mk.
2. „ „ „	58—61 „
Junge fette Kühe	55—58 „
Aeltere fette Kühe	49—53 „
Geringere Kühe	37—45 „
Bullen nach Qualität	45—56 „

Schafe. Gezahlt wurden für 1. Qualität 55—58 Mk., 2. Qualität 50—53 Mk., 3. Qualität 44—47 Mk. — Unverkauft blieben 43 Rinder und — Schafe.

Dem Schweinemarkt auf dem Viehhof „Sternschanze" waren in der Woche vom 16. Dezebr. bis 22. Dezember 1894 im Ganzen 7493 Schweine zugeführt. Bezahlt wurde:

Beste schwere reine Schweine	51—52 Mk.
schwere Mittelwaare	49—50 „
gute leichte Mittelwaare	49—51 „
geringere Mittelwaare	47—48 „
Sauen nach Qualität	40—44 „

Der Handel war während der letzten halben Woche lebhaft.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.

Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!

30. Dezbr.: Meist bedeckt, feuchtkalt, Niederschläge, windig, Sturmw.

31.: Wolkig, veränderlich, Niederschläge, nahe 0, starke Winde, Sturmw.

1. Januar: Wolkig mit Sonnenschein, windig, kälter, Niederschläge.

2.: Frostig, wolkig, Niederschläge, lebhafte Winde.

Grauskala #13 B.I.G.